

Die „Volkswacht“
erschient täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Erpedition, Neue Graupenstr. 5/6,
durch die Post und
durch Expeditionen an beziehen.
Preis vierteljährlich Mf. 2.50,
1/2 Jahre 4.00, 1/1 Jahr 7.00.
Verlagsgesellschaft Nr. 7748.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühren
betragen für die einpolige
Vertheilung über deren Raum
20 Pfennige, für Berlin- und
Berliner-Vertheilung
10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Mittwoch 10 Uhr in der
Erpedition abgegeben werden.

Telephon
Nr. 451.

Telephon
Nr. 451.

Nr. 173.

Mittwoch, den 27. Juli 1898.

9. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Die Bedeutung der Turnerei

und die Stellung der Socialdemokratie dazu wird anlässlich des deutschen Turnfestes, das gegenwärtig in Hamburg gefeiert wird und der „gutgesinnten“ Presse Gelegenheit zu überschwänglicher „nationaler“ Phrasendrescherei bietet, von unserem Hamburger Parteiorgan in folgender treffender und lehrreicher Weise erörtert:

Man vermuthet nicht, heißt es da, daß wir Feinde des Turnens sind. Im Gegentheil, man darf unserer Versicherung glauben, daß wir den hohen idealen wie praktischen, den sittlichen und den culturellen Werth der Turnerei vollkommen zu schätzen wissen. Sieht man die Turnerei aufgesaßt als das, was sie sein soll, als die bewußte Vorbereitung der in Bezug auf den körperlichen Verfall des Menschengeschlechts immer stärker hervortretenden schädlichen Einflüsse des Culturlebens oder richtiger gesagt, der in körperlicher und geistiger Entartung gipfelnden schlimmen Consequenzen wirtschaftlicher, politischer und socialer Verhältnisse und Einrichtungen. Sie soll das Mittel sein, unter Aufhebung und Durchführung wohlgeordneter Uebungs-Systeme die Vervollkommnung des Körpers, die Ausbildung und Erhaltung seiner Leistungsfähigkeit zu erzielen, wobei auch der Geist seines Rechtes theilhaftig wird. Von dem Zusammenhange des menschlichen Geistes mit dem Körper, sagt Dr. Klob in seinem „Katechismus der Turnkunst“, nahmen die gebildeten Völker des Alterthums eine wichtige Veranlassung her, die menschliche Bildung nicht nur auf die geistigen Anlagen, sondern auch auf die körperliche Erziehung und Ausbildung zu beziehen. Die Sentenz, in welcher sich diese Erkenntniß der Alten ausdrückt: *Mens sana in corpore sano* (gesunder Sinn im gesunden Körper) hat für alle Zeiten Geltung. Es giebt keine Gesfahrung, die für die praktische Bewahrung dieser Sentenz im Leben der Völker energischer und entscheidender eintritt, als diejenige, die wir in der Socialdemokratie haben.

Wir messen der Turnerei Wirkungen bei, die weit hinaus gehen über den Einzelnen, Wirkungen, die in der ganzen Culturentwicklung eines Volkes, in der Gestaltung seiner politischen, socialen und wirtschaftlichen Einrichtungen zum Ausdruck gelangen müssen. Das wird aber nur dann der Fall sein, wenn die Turnerei beherrscht wird vom rechten Geist, von jenem Geist, den in der Zeit tiefster Zerrüttung Deutschlands vor 90 Jahren die Männer ihr beimaßen, die sie schufen als das Mittel für die Erweckung und Pflege der Volkskraft zum Kampfe für Freiheit, Recht und wahres Volksthum auf der Basis der nationalen Idee. Von dieser Erwägung ging besonders der scharfsinnige Johann Gottlieb Fichte bei seinem Eintreten für das Turnwesen („Neben an die deutsche Nation“) aus. Die Hebung und Organisation der Volkskraft, wie sie von den ersten turnerischen Vereinigungen unternommen wurde, wollte er in den Dienst der Bestrebungen stellen, die auf die Schaffung „eines Reiches der Freiheit, wie es noch nie in der Welt erschienen, gegründet auf Gleichheit alles dessen, was Menschenantlig trägt“, gerichtet seien.

Die deutschen Machthaber jener Zeit, die absoluten Fürsten „von Gottes Gnaden“ und ihre Rathgeber, ließen es sich wohl gefallen, daß das Volk aufstand und für sie die sogenannten „Freiheitskriege“ schlug. Aber

als das Volk, nachdem es Gut und Blut auf dem sogenannten „Altar des Vaterlandes“ dargebracht, die von den Machthabern in der Stunde der Noth ihm verheißene nationale Einheit und Freiheit forderte, da verfiel es der Herrschaft brutaler Reaction. Als „staatsgefährlich“ wurden die Turnvereine verboten und unterdrückt; in erster Linie mit ertheilt im Jahre 1819 dieses Schicksal die mit dem Turnwesen eng verbundene demokratisch organisierte „Turnvereine“. In ihrem am 26. November des genannten Jahres zu Jena gefangenen Aufständigen heißt es: „Sie lugten, sie suchten nach Trug und nach Verrath, verleumdeten, verfolgten die junge, grüne Saat.“

Selbst der politisch recht zahme und ungesährliche „Turnvater“ Jahn kam als „Demagoge“, hochverrätherischer Unternehmungen verdächtig, in fünfjährige Haft.

Zahrgenisse lang bestand die „Turnsperrre“. In Preußen wurde sie durch Cabinetsordre vom 6. Juli 1842 aufgehoben. Die Machthaber hofften, sich die Turnerei im militärischen Interesse dienstbar machen zu können. Vorläufig aber blieb sie noch im Dienste der bürgerlich-liberalen Idee, scharf oppositionell gegen die Mächte der Reaction. In den revolutionären Bewegungen der Jahre 1848 und 1849, auf den Barrikaden und in dem babilonischen Aufstande standen deutsche Turner den Soldaten der Fürsten gegenüber, verrathen und verlassen von der feigen Masse des „liberalen“ deutschen Bürgerthums. Und in der nächstfolgenden Zeit lebte wenigstens noch im Lied der Turner der Geist der Freiheit fort.

Aber mehr und mehr wurde dann die Turnerei ein bürgerlicher Sport, wie das Gesangsvereins- und Schützenvereinswesen mehr und mehr bloßer Philisterei anheimfiel. Die fernere Entwicklung des Turnwesens zeigt, besonders seit Gründung des neuen Deutschen Reiches, genau dieselben Züge, wie die Entwicklung der Bourgeoisie zur politischen Impotenz und Charakterlosigkeit — des Bürgerthums, das seinen wahren Charakter so gern hinter lärmenden sogenannten „nationalen“ Festivitäten versteckt. Derselbe Servilismus und Byzantinismus; derselbe corrupte „nationale Geist“; dieselbe krankhafte Sucht, sich an „patriotischen“ Phrasen zu herausheben; derselbe alberne Nationalitätsdünkel, kurz, Alles das, was den Charakter des „gutgesinnten“ Bürgerthums offenbart, ist seit 1870/71 in stetig wachsendem Maße auch eine Eigenthümlichkeit weiter Kreise der deutschen Turnerschaft bezw. der maßgebenden Elemente derselben geworden. Man braucht nur die im Laufe der letzten fünfzig Jahre entstandenen Turnerlieder zu lesen, um ersehen zu können, was unter der Devise „frisch, fromm, fröhlich, frei“ an Ergüssen der Knechtseligkeit, der unbedingten Hingabe an den Geist der Reaction geleistet werden kann. Daß auf den Turnfesten die anstößigsten byzantinischen und chauvinistischen Reden gehalten und frivole Ausfälle gegen sogenannte „Reichsfeinde“ bezw. gegen den „inneren Feind“ unternommen werden, ist längst Regel. Die maßgebenden Elemente betrachten es als selbstverständlich, daß die Turnvereine sich in den Dienst der sogenannten „Ordnungspolitisch“ gegen den sogenannten „Umschwung“ stellen.

Erfürzlich wieder haben Turnvereine sich nicht entblödet, Mitglieder wegen ihrer bei der Reichstagswahl betheiligten socialdemokratischen Gesinnung auszuschließen. Arbeitern, die im Verdacht stehen, der Socialdemokratie anzugehören, werden, wenn sie der Turnerei obliegen wollen,

nicht selten die größten Schwierigkeiten bereitet. Ja, es ist vorgekommen, daß einem ehrsamem Arbeiter die Erziehungsrechte über seinen minderjährigen Sohn von der Vormundschaftsbehörde deshalb abgesprochen wurden, weil er gebuldet, daß derselbe in einem Arbeiterturnverein Mitglied war!!! Viele der von bürgerlichen Elementen gebildeten Turnvereine betrachten es als „höchste Ehre“ bei militärisch-byzantinischen Feierlichkeiten, die Statistenrolle zunächst der Rolle der „Hurrah-Kanaille“ zu spielen. Das neue Deutsche Reich mit seinen schlimmen Zuständen ist dem echten und rechten „patriotischen“ Turner der Jubelgruß allen nationalen Heiles.

Ein so entartetes Turnwesen hat auf die Sympathie der Volksmassen keinen Anspruch. Ihm wird diese Sympathie auch nicht zu Theil. Die aufgeklärte Arbeiterschaft ist unter strenger Verächtlichmachung der Thatsachen längst über dieses Unwesen zur Tagesordnung übergegangen; sie hat sich auch ihre eigenen Turnvereine gegründet, die natürlich liebevoller behördlicher Aufmerksamkeit sich erfreuen.

Ein Turnwesen im Geiste der herrschenden Stände und Klassen, als Bundesgenosse der reactionären Gewalten, ist volksfeindlich, widerstrebt den Zwecken der Turnerei. Wenn beim Turnen nicht mehr herauskommen soll, als eine Erleichterung der Arbeit des Unteroffiziers, eine Einführung in den militärischen Drill, so ist das schlimm. Die Protectoren und Matadoren dieser Art von Turnerei thäten besser, den Segen des Turnens nicht zu rühmen; denn die meisten von ihnen sind geschworene Feinde all derjenigen Bestrebungen, die der Verwirklichung der Volkskraft durch Capitalismus und Militarismus entgegenstehen. Arbeitszeitverkürzung, Verbesserung der Lebenshaltung der Arbeiter, gründlicher und ehrlicher Schutzes der Arbeiter vor gesundheitlicher Schädigung, überhaupt Reformen zum Schutze und zur Hebung der Volkskraft sind ihnen „socialdemokratische Umsturzprojecte“. Und doch ist nichts so notwendig, wie die Durchführung solcher Reformen, wenn die Turnerei wirklich Volkssache im rechten Sinne werden soll. Dem abgerackerten, mit Noth und Elend kämpfenden, durch Ueberanstrengung und Entbehrung zum Slechtthum verurtheilten und damit der Gewißheit eines frühen Todes überantworteten Proletarier soll man den Segen des Turnens nicht preisen. Dieser Segen gleicht nicht aus, was die heilige Ordnung an ihm frevelt. Das zeigt sich bei den Kindern des Proletariats, die das Loos ihrer Eltern theilen, schon in der Schule. Der weitaus größte Theil der Lehrlinge erfährt von den Segnungen des Turnens nichts. Wer die Volkskraft schätzen und heben will, der hat da anzufangen, wo ihre Gefährdung am schlimmsten ist, bei der Arbeiterklasse.

Die Erhaltung und Förderung der Wehrhaftigkeit des Volkes soll die Turnerei bewirken. Für sich kann sie das nicht. Erste Voraussetzung dazu ist, die Lebensbedingungen der Volksmassen zu guten und wahrhaft menschenwürdigen zu machen. Dann bleibt der Turnerei das Weitere. In diesem Sinne fordert die Socialdemokratie in ihrem Programm die Erziehung zur allgemeinen Wehrhaftigkeit, über welche Forderung vor einiger Zeit hohe kriegsministerielle Weisheit im Reichstage glaubte, sich „lustig“ machen zu dürfen.

Die Fürsten der Börse.

Roman von Wassily Remirowitsch-Dantschenko.

Kulturtheater Uebersetzung aus dem Russischen von Dr. A. Markow und E. Stein.

Jetzt, sieh da, ein kleiner Hagen! Eine Stadt liegt daran mit mittelalterlich gebauerten Häusern und unordentlich sich kreuzenden, schmalen Straßen. Aus der Mitte der Häuser ragt der alte Glockenthurm eines gotischen Domes.

Weiter rauscht das Schiff. Die Städte, die Berge, sie scheinen zu gleicher Zeit entstanden, zusammen erzogen zu sein, zusammen ihre fröhliche Jugend durchlebt zu haben und zusammen alt geworden zu sein. Pisano, Barbolino, Garda . . . eine folgt der anderen . . .

„Wie schön, wie wunderbar schön!“ rief Radja, in den sie umgebenden Anblick versunken.

Kenia stieß die Träumerin leicht mit dem Ellenbogen an. Radja blickte auf. Neben dem Mädchen stand der häßliche, bräunliche Italiener, dessen Schönheit Radja so „unanständig“, wie der Vater sagte, bewundert hatte.

„Rebe ihn an, Kenia! Du sprichst ja italienisch eben so gut wie russisch.“

„Das schickt sich nicht,“ replicirte die Angeredete würdevoll.

„Schade, daß ich es nicht kann! — Ich hätte ihm gleich meine Liebeserklärung gemacht . . .“

„Schweig, Radja! Bist Du von Sinnen?“

„Aber der versteht mich ja doch nicht, was willst Du?“

Auch auf die anderen Damen des Dampfers schien der schöne Mann Eindruck gemacht zu haben. Laut ihre Bewunderung über die schöne Gegenüberredend, warfen sie dem Italiener von der Seite verstoßene Blicke zu. Doch dieser schien auf Nichts zu achten.

„Wie verachte ich diese Deutschen,“ sagte Radja eifersüchtig, „besonders die Berlinerinnen!“

„Aber es sind ja doch auch viele Wienerinnen hier, die von den ersteren grundverschieden sind!“

„Ach was! Sie unterscheiden sich von einander nur wie die Gänse von den Enten. Sie haben beide große Pfötchen, sind krumm gewachsen und verstehen zu schnattern. Die Wienerinnen sind nur etwas hübscher, das ist Alles!“ —

Stimmlose mit seinen Ruinen, Willen und dem prächtigen Denkmale Catalis entschwand den Blicken. Dörfer tauchten auf. Bei der geringen Entfernung konnte man die sonnenbrannten Schönheiten Italiens aus den Fenstern blicken sehen. In dünne Nebel gehüllt, wurde der Gipfel des Berges Baldo sichtbar. Dort das Flüsschen Desino; es rauscht wie ein großer Strom am Fuße eines alten Thurmes vorbei. Auf dem Dache des letzteren steht ein Bod. Mit merkwürdig wichtiger, verächtlicher Miene schaut dieser härtige Philosoph auf eine ausgelassene Schaar junger Mädchen, die unten schäkert und lacht. — Ueberall herrscht Leben und Bewegung, überall frohes, reges Treiben.

Dort in der Ferne tauchen wieder Thürme auf, es ist die Stadt des Grafen de Verone. Auf den Bergen und Hügelgruppen stehen Gruppen von Birnbäumen . . . Es sieht aus, als ob von den Bergen Tausende von dunklen Grifflingen hernieder schauern, um das menschliche Jagen und Treiben und den stillen, sinnenden See zu hemmern.

„Kenia, sieh, wie entzückend!“ rief Radja begeistert. — Es hatte vorher geregnet. Tausend kleine Wasserfälle stürzten über die Felsen. Ringsum standen Aileen von Zitronenbäumen, und der Wind trieb den würzigen Duft der Zitronen zu dem Dampfer herüber.

„D, wie gerue möchte ich hier eine oder zwei Wochen weilen!“ — Radja zeigte auf ein riesiges Schloß, an dessen Fuße ringsum sich Häusergruppen hängten. Auf einer der

stufenweise abfallenden Straßen lief ein Wasserfall so schnell herab, als ob er Jemanden einholen wollte.

„Was ist das für ein prächtiger Ort? Kenia, frage den schönen Mann italienisch, wie der Ort heißt!“

„Ich kann es Ihnen russisch sagen, mein Fräulein,“ bemerkte unerwartet in russischer Sprache der Nebenstehende.

„Wie?“ rief Radja erschrocken und wurde purpurroth.

„Ich will es Ihnen russisch sagen, mein Fräulein, der Ort heißt Torre!“

„Kenia! . . . Soll ich mich in's Wasser stürzen? Ich nehme einen Anlauf . . . Auf mein Wort, ich springe hinein; es giebt hier keinen anderen Ausweg . . .!“

Doch bald besann sich Radja eines Besseren, und ceremoniell einen Knir machend, sagte sie mit dem lächerlichsten Ernste: „Radja Andrejewna Stoljeschikow.“

„Leontii Petrowitsch Korotkowsky!“ stellte sich seinerseits der „Italiener“ mit ernster Miene vor.

„Und Sie haben Alles gehört, mein Herr?“ „Alles!“ antwortete Jener ruhig, sich über die schlecht verhaltene Aufregung des Mädchens amüsirend.

„Und ist das Ihrer Meinung nach ehrlich?“

„Was sollte ich denn thun?“

„Kenia, sage dem unverschämten Herrn, daß, wenn ich seine Schwester wäre, ich ihm geschädigt . . .“

„Ach ja, ent-schuldigen Sie, . . . meine Freundin, Kenia Kapitonowna Dubnow, — sie will eine zweite Ratti werden, weniger auf keinen Fall . . .“

„Und was wollen Sie machen, mein Fräulein?“

„Ich . . . ich . . .“ stotterte Radja, „Kenia, was will ich denn gleich werden? . . . Ich . . . Nichts . . . gar Nichts will ich werden, ich besinde mich auch so ganz wohl. — Und was sind Sie von Beruf?“ — so fragte meine Anne

Sawischna immer die Leute, die sie nicht kannte.“

Die nächste Reichstagsession.

Wie die „Tägliche Rundschau“ mittheilt, nimmt man in unterrichteten Kreisen an, daß der Reichstag in der zweiten oder dritten Woche des November eröffnet werden wird...

Unter diesen Umständen darf es als sicher gelten, daß zwischen Wahltag und Reichstagsöffnung fünf Monate verstreichen, eine erheblich längere Frist, als je seit dem Bestehen des Deutschen Reiches...

Geld für Kulturzwecke?

Professor Rehmke, Rector der Universität in Greifswald, hat im „Deutschen Wochenblatt“ einen Artikel über die Schulzwecke in Preußen veröffentlicht...

Wie man Steuerbefrauenten „bestraft“!

Ein wohlhabender Bierbrauerbesitzer und Hoflieferant am Koblenzer, eine Stütze des Staates und ein hervorragender Anhänger der national-liberalen Partei...

„Und welches Ziel haben Sie sich gesetzt?“, „Das heißt?“, „Ja, ja. Keine will eine zweite Partei werden und Sie gewiß ein zweiter Napoleon, nicht so?“

legte die Steuerbehörde die Strafe nach den gesetzlichen Bestimmungen auf 138,000 Mark fest. Der Hoflieferant machte nun keineswegs von den ihm zustehenden Rechtsmitteln Gebrauch...

„Hätte er (der Brauerbesitzer) die ganze Summe von 138,000 Mark bezahlen müssen, so wäre ein blühendes Geschäft ruiniert und dem Staate, sowie einer armen Gemeinde eine höchst werthvolle Steuerkraft für immer entzogen worden.“

Die „Berl. Volkszeitung“, der wir obige Mittheilungen entnehmen, bemerkt noch: „Gente, welche die Verhältnisse des Herrn Hoflieferanten kennen, setzen keine Zweifel in die Behauptung, der Mann wäre zu Grunde gegangen, wenn man auch ihm gegenüber die Strenge des Gesetzes zur Anwendung gebracht hätte.“

Von der Zeitungszensur auf der Eisenbahn.

Die um das Seelenheil der Reichsangehörigen vorentschiedenen Eisenbahnverwaltungen haben bekanntlich den Eisenbahnreisenden den Gebrauch von Zeitungschriften...

Die Agitationskosten der Socialdemokratie.

hat sich ein ungezügelter Begehrt nach Gegenstand seiner allseitigen Thätigkeit erregt. Er vernachlässigt jedoch nicht die für jede politische Bewegung die Hauptbedingung der Socialdemokratie zu sein, nämlich die „Waffen“ zu sein...

darauf einzugehen. Es genügt, zur Charakterisirung des Geschreibs hervorzuheben, daß es die Ausgaben für Streiks unter die „socialdemokratischen Agitationskosten“ rubrizirt.

Aus dem Ergebnis des Reichshaushalts für 1897/98 glauben die officiösen „Berl. Vol. Nachr.“ die Versicherung schöpfen zu dürfen, daß Steuererhöhungen aus Anlaß des Flottengesetzes oder etwaiger neuer Militärforderungen nicht zu befürchten seien.

Das gastliche deutsche Reich. Als lästig sind in Nordschleswig ausgewiesen worden ein Kaufmann Duxen in Habersleben, Müller Hansen in Jol, Hofbesitzer Hojer in Osterlindet und Meiereiwalter Bildstrup in Desby.

Revision des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes. Officiös wird erklärt, daß die Wünsche auf Herabsetzung der Altersgrenze für den Eintritt in den Genuß der Altersrente für die nächste Revision des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes keine große Aussicht auf Erfolg haben.

Aus Elbisch-Lothringen. Der „Börs. Ztg.“ wird aus Metz geschrieben, in derartigen unterrichteten Kreisen sei man der Ansicht, daß es zum Rücktritt des Staatssecretärs von Puttkamer kommen werde...

Kleine politische Nachrichten. Eine große Protestversammlung der Wollenwarenfabrikanten gegen den drohenden Zollzoll wird Ende August stattfinden.

Die Unterjuchung der militärischen Behörde über die Krankheitsursache sind vorläufig noch garnicht zum Abschluß gelangt und haben also noch kein Resultat ergeben, welches die Erfahrung der „Allgem. Gesundheitsz.“ bestätigt und die namentlich von der agrarischen Presse gegebene Forderung rechtfertigt.

Inselnd.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Auf Cuba haben die Amerikaner einen weiteren Erfolg zu verzeichnen. Wie ein Kabeltelegramm aus Cap Haitien meldet, haben die spanischen Besatzungen von Guantanamo und der benachbarten Festung Caimanera sich den Unionstruppen ergeben.

Die Spanier versuchen jetzt mit den Aufständischen Verbindungen anzuknüpfen. Wie aus Madrid gemeldet wird, haben Vertreter der cubanischen Regierung mit Abgeordneten des Aufständischen Führers Maximino Gomez eine Unterredung gehabt.

Nach Porto Rico ist am Montag General Brooke aus New-Port-Rewz (Virginia) in See gegangen; eine nach Madrid gelangte Privatbesuche aus Porto Rico besagt, ein starkes amerikanisches Geschwader habe bei San Juan auf Cuba einen Landungsversuch gemacht, sei jedoch mit Verlusten zurückgeschlagen worden.

Auf den Philippinen sind, wie aus Hongkong geschrieben wird, in Folge der Intrigen der spanischen Priester die Aufständischen unter sich unruhig geworden und haben kürzlich mehrere Schlappen erlitten.

Die Dreyfus-Angelegenheit. Der Untersuchungsrichter Verrius hat gestern die Karte in Sachen Dreyfus sowohl wie die vom Oberst Picquet gegen den Major Du Paty de Clam er-

hobene Klage der Staatsanwaltschaft gestellt. Im Justizpalaste geht das Gericht, Picquart werde noch gegen mehrere Persönlichkeiten, unter denen man besonders General Pellieux nennt, Klagen einreichen. Ebenso wird behauptet, die gegen Picquart eingeleitete Untersuchung werde demnächst lebhafter betrieben werden. Man glaubt, daß mehrere Verhaftungen von Zivilpersonen vorgenommen werden sollen.

Die Anklage gegen du Paty de Clam hat der „Siecle“ wie folgt zusammengefaßt: „Der Mitschuldige an den Fälschungen Esterhazy's und der Pays ist Herr du Paty de Clam. Der Offizier, der Esterhazy benachrichtigt, von dem Verräther zu reiten, das Geheimnis der Enquetes verrathen, der Esterhazy mit Auskünften, Documenten, Rathschlägen versehen, der ihn bei der Hand geführt hat, ist Herr du Paty de Clam. Der Fälscher der „Speranza“, die „verschleierte Dame“, der Erfinder so zahlreicher, verbrecherischer Machenschaften, von denen die einen schmachvoll, die anderen blühe sind, ist Herr du Paty de Clam. Der Eingebor der Depeschen „Blanche“ und „Speranza“, der Mitschuldige an diesen Fälschungen ist Herr du Paty de Clam.“

Es ist anzunehmen, daß du Paty de Clam diese Anschuldigungen nicht auf sich sitzen läßt, sondern den Klageweg beschreitet, wenn er vielleicht auch, den Strafantrag des Kriegsgerichts gegen Pola nachahmend, nicht wegen der Gesamtheit der Beschuldigungen, sondern wegen eines einzelnen Punktes Klage erhebt. Wäre dann in der Dreyfus-Affäre folgende Prozesse schwebend: der Prozeß gegen Pola, der Prozeß gegen Picquart, die ihre Spitzen gegen die Dreyfusbewegung richten, der Prozeß gegen Esterhazy, der der Dreyfusbewegung zu Hilfe zu kommen scheint, und endlich der von du Paty de Clam eingeleitete Prozeß gegen den „Siecle“, der sich jetzt auf diese drei anderen Prozesse aufspröhet.

Der „Gaulois“ fordert den Justizminister auf, das Revisionsgesuch der Frau Dreyfus endlich formell ablehnend zu beschließen, da ein längeres Schwanken den Glauben erwecken könnte, daß das Revisionsgesuch gerecht sei. Der Royalist Daubry d'Asson kündigt eine Interpellation über die Flucht Polas an. Der Ordensrath der Ehrenlegion prüfte die Frage der Streichung Polas und Reichnachs aus der Ordensliste, verschob aber die Entscheidung bis zur endgültigen gerichtlichen Regelung beider Angelegenheiten.

Die Folgen des italienischen Schandregiments.

Die Wahl Edmondo de Amicis im ersten Turiner Wahlkreis hat die italienischen „Ordnungsparteien“ vollständig aus dem Glauben gebracht, da man mit Sicherheit den Sieg des bürgerlichen Gegenkandidaten Rabbi erwartet hat. Der gemäßigtere „Corriere della Sera“ in Mailand erwirkt in einem politischen Briefe aus Rom ein Bild von der in den römischen Regierungskreisen herrschenden Consternation und „Katerstimmung“. „In den ministeriellen Kreisen“, so schreibt das bürgerliche Blatt, „hat die Wahl von Turin die größte Befürchtung hervorgerufen, und man spricht nur davon. Niemand hätte geglaubt, daß so etwas nach den jüngsten Ereignissen (gemeint sind die Tage des Aufstandes) passiren könnte und noch dazu in einer Stadt wie Turin, die als die ruhigste und „geordnete“ von ganz Norditalien gilt. Man glaubte, daß die sozialistischen und radikalen Streitkräfte zerrütet und bestürzt seien und die conservativen dagegen gefestigter und thätiger als je zuvor. Was geschah, kam also völlig unerwartet, und deshalb hat der Triumph der Sozialisten einen so tiefen Eindruck gemacht. Das ist eine Mahnung für alle diejenigen, welche der Meinung sind, daß eine neue allgemeine Wahl im nächsten Herbst von Nutzen sein könnte, da die Sozialisten und die Radikalen mit den letzten Repräsentationen ganz zerstückelt seien. Die Wahl von Turin zeigte, daß diese Vermuthung ganz kallos ist und bittere Enttäuschungen bereiten kann. Das ist eine Mahnung für die bürgerlichen Parteien, deren tiefste, schmerzliche Dekorganisation immer deutlicher zu Tage tritt. Sie sind geschwächt, uneinig, ohne jedes Ideal. Wenn jetzt Wahlen wären, würden die Sozialisten sicherlich die Sieger sein.“ Der „Corriere“ spricht dann von der geradezu ausgezeichneten Organisation der sozialistischen Partei: „Die Ernennung der Mitglieder der einzelnen Wahlbüreaus nur von Seiten der Sozialisten schon lange vor der Wahl vollzogen worden, und Jedermann war auf seinem Posten, so daß fast sämtliche Wahlbüreaus bei beiden Wahlen (es fand eine Haupt- und eine Stichwahl statt) ausschließlich aus Sozialisten bestanden. Vor der Thür eines jeden Wahllocales standen Zettelvertheiler, darunter junge hübsche Frauen und Mädchen mit rothen Wellen an der Brust. In jedem Wahllocale standen Vertrauensmänner der Partei, die die Saumseligen und Abschwänzenden heranzuholen mußten.“ Diese Wahlthätigkeit, die in Deutschland nicht besonders auffallen würde, scheint in Italien etwas Ungewöhnliches, Neues zu sein. Es sei noch bemerkt, daß die bürgerlichen Parteien, die ihre Niederlage nicht verschmerzen können, gegen die Wahl De Amicis Protest erheben wollen, weil einige Stimmen, die für Rabbi abgegeben wurden, nicht mitgezählt worden sind, und weil bei der ersten Wahl Stichwahl zwischen De Amicis und Rabbi proclamirt wurde, während eigentlich der conservatve Candidat Cibrario mit De Amicis in die Stichwahl kommen sollte. Cibrario hatte bald nach der ersten Wahl erklärt, daß er nur dann Protest erheben würde, wenn De Amicis gewählt werden sollte, gegen Rabbi's Wahl habe er nichts einzuwenden. Der festgesetzten Organisation der Turiner Sozialisten dürfte es jedoch gelingen, die Machenschaften der Gegner in jedem Falle zu Schanden zu machen.

269 Candidaten für das Zwangsdomicil. Das Hauptorgan der sozialistischen Partei, der „Avanti“, theilt mit, daß die Regierung an das Ministerium des Innern aus Oberitalien 126, aus Mittelitalien 85, aus Süditalien 58 Anträge auf Vertheidigung in ein Zwangsdomicil gelangt seien. Aus Sardinien und aus dem südlichen Sizilien soll merkwürdigerweise noch kein Antrag eingegangen sein.

Das Amtsblatt veröffentlicht ein Decret, womit der Belagerungszustand in der Provinz Neapel aufgehoben wird.

Oesterreich. Der österreichische Reichsrath ist geschlossen worden. Die offizielle Wiener Zeitung veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben, durch welches die Schlichtung der Reichsrath'ssession verweigert wird. — Diese Maßnahme, der sich Graf Thun die Einwilligung des Kaisers aus Sicht geholt hat, bedeutet, daß das Ministerium keinen weiteren Versuch unternimmt, die Arbeitsfähigkeit des Parlamentes wieder herzustellen. Die Annahme wird verweigert, daß das Parlament in diesem Jahre überhaupt nicht mehr zusammenzusetzen werde. Durch die Schlichtung hört die Jammertöne der Abgeordneten auf und werden die Vorarbeiten in der abgelassenen Sitzung hinfällig. Zur Folge der Wiederberufung des Reichsraths müßten sämtliche Regierungsvorlagen, darunter die Ausgleichsvorlagen und der diesjährige Haushaltsantrag neu unterbreitet werden. Obgleich es schon immer der Absicht der Kaiserin geblieben ist, die Reichsrath'ssession bis zum Wiederzusammenritte oder zur Auflösung des Reichsraths fort.

Die parlamentarische Mission des Grafen Thun ist gescheitert; jetzt werden die außerparlamentarischen Mittel an die Reihe kommen; Paragra 14 und eventuell Auflösung des Reichsraths. Unterstützung des Wahlrechts und Wahl des neuen Reichsraths durch die Landtage. Ueber Budapest erfährt man, daß der Ministerpräsident Graf Thun während seiner Anwesenheit in Sicht vom Kaiser Volkmachen erbeten und auch erhalten habe, um verschiedene dem Ministerium als notwendig erscheinende Maßregeln nach seinem Ermessen successive zu treffen.

Türkei. Für die türkische Beamtenwirtschaft charakteristisch ist folgender Vorfall: Der Chef des türkischen Postamtes in Marasch hat eine tausend Pfund betragende Geldsendung, deren eine Hälfte für die dortigen englischen und die andere für die amerikanischen Missionare bestimmt war, unterschlagen. Er amirt trotzdem weiter und die türkische Regierung will von einer Schadloshaltung nichts wissen. Ein vom englischen Vorkämpfer und dem amerikanischen Gesandten beim Minister des Aeußern, Tewfik Pascha, unternommener Collectivschritt wird die indolenten türkischen Behörden vielleicht aufrütteln.

Amerika. Der Regierung von Columbia hat der italienische Admiral Candiani am 23. d. Mts. die formelle Aufforderung überreicht, die Gültigkeit des Schiedspruchs Clevelands in der Angelegenheit Cerrutti anzuerkennen und die volle Erfüllung der aus diesem Schiedspruch hervorgehenden Verpflichtungen zu gewährleisten. Wie verlautet, sei für die Antwort eine Frist von zwanzig Tagen festgesetzt. Inzwischen wird das italienische Geschwader die anderen Häfen an der columbianischen Küste anlaufen.

Partei-Angelegenheiten.

In Braunschweig haben Parteizwistigkeiten dazu geführt, daß in einer großen öffentlichen Parteiverammlung mit allen gegen eine Stimme Neuwahlen der Vertrauensleute und der Precommissions vorgenommen und die von der alten Precommissions gefassten Beschlüsse zum meisten Theil annullirt wurden. Aus allen bis jetzt in dieser Angelegenheit veröffentlichten Schriftstücken ist nicht ein Schimmer von irgend welchen sachlichen Differenzen zu entnehmen, das Ganze bewegt sich auf dem Gebiet persönlicher Zankereien und Stänkereien. Insbesondere bei den von der öffentlichen Parteiverammlung gefassten Beschlüssen über die Organisation der Arbeitervereine in Braunschweig, die die abgeleitete Precommissions, der frühere Vertrauensmann, sowie der Vorstand des socialdemokratischen Arbeitervereins in Braunschweig in einem Flugblatt behaupten, vermögen wir nicht zu beurtheilen. Die Angelegenheit wird nach die nächste Plenarsitzung der Parteiverammlung beschäftigen. Es wäre sehr zu wünschen, daß wenigstens der Parteitag mit diesen unerquicklichen Zankereien verschont werde. In der schon erwähnten Parteiverammlung, die in Anwesenheit des Braunschweiger Reichstagsabgeordneten Bloß, sowie der Genossen Muer und Gerich vom Parteivorstand stattfand, wurde auch einstimmig der Ausschluß der Herren Kießling und Viktorius aus der Partei beschlossen.

Todtenliste der Partei. Rudolph Praast, ein alter Vorkämpfer der Socialdemokratie, ist in New-York gestorben. Praast war in Friedland in Mecklenburg geboren und hatte in seiner Heimath das Schuhmacher-Handwerk erlernt. Er kam als junger Geselle nach Hamburg, schloß sich dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein an und trat auch bald als Redner auf, um Neuzutriten für die Organisation des Proletariats zu werben. 1869 trat er mit Geld und Vor zur Eisenacher Partei über. Als nach der Vereinigung des „Hamburg-Altonaer-Boillsblatt“ gegründet wurde, welches Eigenthum einer Genossenschaft war, wurde Praast Mitglied des Ausschusses der Genossenschaft und Expedient des Boillsblattes. 1877, als die Neuwahlen zum Reichstag stattfanden, wurde Praast in Altona aufgestellt und erhielt bei der Stichwahl 1324 Stimmen, 100 Stimmen weniger als sein freiständiger Gegner Dr. Karsten. Im November 1880 wurde auf Grund des Socialistengesetzes der Belagerungszustand über Hamburg verhängt. Zu den ersten Ausgewiesenen gehörte auch Praast. Er ging erst nach Lübeck und als er dort keine Existenz finden konnte, folgte er dem großen Zuge über's Weltmeer nach New-York. Dort schloß er sich wieder der Bewegung an und gehörte in den 80er Jahren zu den eifrigsten Agitatoren. In den letzten Jahren ist er weniger hervorgetreten. Im Anfang dieses Jahres trat ein altes Magenleiden heftiger auf, so daß er gezwungen war, das Bett zu hüten. Die Ärzte erkannten, daß Magenkrebs die Ursache der Schmerzen war. Am 11. d. M. starb er und am 15. wurde die Leiche auf dem Friedhof bei New-York beigesetzt, auf welchem die Ueberreste einer großen Anzahl deutscher Genossen ruhen, die durch das Socialistengesetz aus ihrer Heimath vertrieben worden sind.

Majestätsbeleidigungsprozesse.

Begen Majestätsbeleidigung ward die Köchin Ida Heinemann von der Strafkammer in Hannover zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt. Ein Monat ward ihr auf die erlittene Untersuchungshaft gutgerechnet. Verhandelt wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit.

Begen Majestätsbeleidigung wurde am Dienstag in Berlin der Schlächtergefelle Trübenbach zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt. Die Verhandlung fand in öffentlicher Sitzung statt.

Arbeiterbewegung.

Eine Anzahl jugendlicher Arbeiter der großen Säge- und Mühle von Goldstein trat, wie aus Bruchens D.S. gemeldet wird, am Montag in den Ausschuß. Die Leute verlangen eine Erhöhung des Schichtlohnes. Da ihnen eine solche verweigert wurde, verließen sie den Arbeitsplatz.

Vom Hamburger Brothhoycott. Der vom Arbeitgeberverband in Scene geführte Hoycott muß als voll kommen mißglückt angesehen werden. Zahlreiche Offerten anwärtiger Metzger sind bei der Streikleitung eingelaufen, wodurch der Bedarf mehr als gedeckt wird. Nachdem nun der Mehl- und Brothhoycott sich als ein Schlag ins Wasser erwiesen, versuchte es der Verband dieser Tage mit der Einberufung einer Versammlung aller derjenigen Metzger, welche demilligig haben. Es wurde da den „lieben Kollegen“ gut zugeredet, sie möchten doch die Bewilligung wieder zurückziehen. „Die ganze Baderweil blühe auf diesen ewig denkwürdigen Augenblick.“ Einige Badermeister, welche versuchten, zu Gunsten der Gehilfenforderungen zu sprechen, wurden daran verhindert. Zum Schluß wurden diejenigen Badermeister, welche die Bewilligung nicht zurückziehen gebähten, aufgefordert, den Saal zu verlassen. Dieser Aufforderung kam die übergroße Mehrheit nach, nur ein kleiner Theil blieb zurück. Diesen „lieben Kollegen“ wurde auf die Schulter geklopft, worauf sie sich entfernenden „Aradanten“ verabschiedet wurden. So endete dieser Hoycottschlag!

Die Berliner Bäckergehilfen nahmen in ihrer letzten Verhandlung die Stellung zu den „Bäckerskassatten“. Die Verhandlungen wurden einer heftigen Kritik in Bezug auf ihre Sanftmuth und Mangel an Verhandlungsvermögen unterzogen. Betont wurde, daß die Abschaffung von Rogg und Rogis beim Meißler bald die Hebelstände

beeinträchtigen würden. Da, wo in den „Bäckerskassatten“ Hebelstände vorhanden sind, soll dem Reichs-Gesundheitsamt Mittheilung gemacht werden, damit Abhilfe geschaffen werde.

Die Jümmener Tischler erklärten den Streik für beendet, da alle Ausständigen zu den von den Arbeitern gewünschten Bedingungen untergebracht sind.

In Delslisch sind der „Volks-Zig“ zufolge, sämtliche 200 Arbeiter der mechanischen Schuhabrik von Sonntag und Franke gefständig worden, da in Folge der Einführung von Akkordlöhnen, statt der bisherigen Wochenlöhne, Differenzen entstanden waren.

Ein Ende des Potsdamer Maurerstreiks ist vorerst noch gar nicht abzusehen. Am Schlusse der vorigen Woche haben beide Theile, Innungsmeister und Gesellen, zwar mit einander verhandelt, doch haben sich die hieran gefnüpften Erwartungen in keiner Weise erfüllt. Eine Einigung hat nicht stattgefunden.

Aus aller Welt.

Aus Berlin. Bei einem Zimmerbrande ums Leben gekommen ist Montag Nachmittag 5 1/2 Uhr der 2 1/2 Jahre alte Sohn des Schlossers Kuschni, Rostoderstraße 28. Das Kind war allein zu Hause und hat wahrscheinlich mit Streichhölzern gespielt. — Dienstag früh ist das Gerüst des Neubaus der Philharmonie in der Bernburgerstraße mit mehreren Arbeitern eingestürzt. Die Arbeiter waren sämtlich mehr oder weniger verletzt. Sie wurden nach der Unfallstation 1 in der Wilhelmstraße gebracht und dort verbunden. Ein Theil der Arbeiter konnte gleich wieder entlassen werden.

Ein Eisenbahnunglück ereignete sich nach dem „Berliner Tageblatt“ am Montag Abend 10 Uhr auf dem Bahnhof Porta in Westfalen. Bei einem Bahnübergang stieg ein Güterzug auf ein Gefährt, in welchem sich außer mehreren anderen Personen die Gattin des Besitzers des Hotels „Zum Großen Kurfürsten“ in Porta, Frau Starke, befand. Sie wurde getödtet. Dem Kutscher des Gefährts wurden beide Beine abgefahren, mehrere Kinder und ein erwachsenes Mädchen sind schwer verletzt.

Durch Einkurz der Wände einer Sandgrube wurden in Oldenburg i. Gr. zwei Knaben getödtet. Ermordet aufgefunden wurde am Sonntag im Walde bei Wergelsteden die 24jährige Fortwirthsrau Ried. Die Leiche ist entsehrlich verunstaltet. Vermuthlich liegt ein Lustmord oder der Nachhaft von Wilderern vor.

Von verheerenden Unwettern ist am Sonnabend Nachmittag die ganze Neumark heimgeführt worden.

Felssturz. In der Nähe von Bad Sooden-Allenborn an der Werra stürzte in der Nacht auf Donnerstag unter gewaltigem, weithin hörbarem Getöse der Felsen auf dem sogenannten Hain in die Tiefe und riß mehrere Morgen Wald mit hinab. Am Höhenhohl und zwar bei der höchsten Aussicht zieht sich eine sehr steile Felswand dahin. Diese mächtige, überhängende Felspartie, die einen malerischen Anblick gewährt, ist durch die vielen unauffälligen Regenmengen, welche auch im Winterabale niedergelangen, locker geworden und zum Glück während der Nacht in das Thal hinabgesürzt. Die Felsentrümmer haben ein gutes Terrain Waldbestand überstürzt. Der mit elementarem Gewalt erfolgte Felssturz gewährt einen wildromantischen Anblick. Kleingroße Felsblöcke sind mit fürchterbarem Getöse in die Tiefe hinabgerollt und haben Alles, was sich ihnen in den Weg stellte, hinweggerafft. Mächtige Baumstämme sind wie Jagdhörner zertrümmert, und auf den gigantischen Trümmern lagern die zermalmenen Bäume, die emporgewirbelten Wurzeln, Sträucher und Steine.

Durch Feuer ist die Stadt Bugasch an der Northumberlandsraße am Montag fast ganz zerstört worden. Es sind zwanzig Geschäftshäuser, fünf Kirchen und drei Hotels niedergebrannt.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 27. Juli 1898.

Arbeiter! Wähler!

Verjäumt nicht, die Listen zur Stadtverordneten-Wahl einzusehen, die nur noch Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Sonnabend zur Einsicht ausliegen und zwar Vormittags von 8-1 Uhr und Nachmittags von 3-6 Uhr im Hause Elisabethstraße 10, Zimmer 6, parterre. Wer nicht bis zum Sonnabend, den 30. Juli, der Pflicht, die Wählerlisten einzusehen, genügt hat, verliert sein Wahlrecht, wenn er nicht in die Liste eingetragen war. Verschiebe daher Niemand die Erfüllung seiner Pflicht bis zum letzten Tage.

* Das fürchtbarste Verbrechen in den Augen der Innungsmeister ist und bleibt das Bestreben der Arbeiter, ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern. Auf die Leiter der Gewerkschaften haben es die „Herren in der Werkstätte“ ganz besonders abgesehen. Vor längerer Zeit wurde ein hiesiger Berufs eifrig thätig gewesen ist, gemagtregelt und ist es ihm bis heute nicht wieder gelungen, in seinem Beruf Arbeit zu finden. Auf seine Beschwerde beim Obermeister der Innung, schrieb der Obermeister an den Zuschmmeister der Innung, daß man bei Besetzung von Stellen ihn geflissentlich übergehe, falls Arbeit angefragt wird, der Geselle untergebracht werden möchte. Wir müssen — so schreibt der Obermeister weiter — suchen, die Gegenstände abzuschwächen, als das wir dieselben verschärfen, indem wir dem Manne keine Arbeit geben. Sage diese meine Meinung Jedem, der nach einem Gesellen fragt. — Dieses Schreiben hat natürlich nichts gefruchtet; der Geselle ist heute noch ohne Arbeit und ist gezwungen, Breslau zu verlassen. So geht es den mißliebigen Arbeitern, wenn der Arbeitsnachweis in den Händen der Unternehmer sich befindet.

Den Herren in der „Werkstätte“ möchten wir empfehlen, die Nummer vom 11. Juli der „Conditio“-Zeitung (Frie), eines Organs der Meister, recht aufmerksam zu lesen. Sie finden darin auf ein und derselben Seite zwei Artikel, welche bei ihrer Gegenüberstellung so drastisch wirken, daß auch das verrothete Gehirn zum Nachdenken angeregt werden muß. Da ist zunächst die Beschreibung der Bäckerei des Breslauer Consumvereins, welche folgendermaßen lautet:

„Das eingehende Mehl wird bezüglich seiner Qualität sorgfältig geprüft, durch Siebatoren in die in den oberen Geschichten befindlichen automatischen Mischmaschinen gegeben, welche mit Schneckenbetrieb versehen sind. Für jede der im Parterre befindlichen drei Knetmaschinen ist eine Mischmaschine vorhanden. Die Reinigung der Mischmaschinen betreibt innerhalb zwei Stunden 40 Centner. Das Kneten des Teiges besorgen die Knetmaschinen, nachdem sie das von der Mischmaschine fertig gestellte Mehl durch die vorhandene Siebmachine durchgeschirrt erhalten haben. In einem Zeitraum von sieben Minuten werden 21 Centner Teig geknetet. Derselbe fällt in saftbare Rollen und wird, nachdem er eine zweifelhafte Säugung durchgemacht, durch die an jeder Maschine befindlichen Hebelhaken gehoben und auf die Brotplatte gelassen. Die Rollen des Teiges werden dann mit der Hand in die Form gedrückt. In der Form wird der Teig durch die Hand des Bäckers in die Form gedrückt. In der Form wird der Teig durch die Hand des Bäckers in die Form gedrückt.“

